

Britta Hartmann

Cinema Jg. 46 (Hg.): Heimspiele. Film in der Schweiz seit 1984

2001

<https://doi.org/10.17192/ep2001.4.2364>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hartmann, Britta: Cinema Jg. 46 (Hg.): Heimspiele. Film in der Schweiz seit 1984. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 18 (2001), Nr. 4, S. 430–432. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2001.4.2364>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

Im Blickpunkt

Film und Rundfunk in der Schweiz

Cinema Jg. 46 (Hg.): Heimspiele. Film in der Schweiz seit 1984

Zürich: Chronos o. J. [2001], 242 S., ISBN 3-905313-84-7, ISSN 1010-3627, CHF 34,- / DM 32,- / öS 220,-

Das vorliegende Themenheft der als Jahrbuch erscheinenden Filmzeitschrift *Cinema* versammelt die Texte zu einer Vorlesungsreihe „Die schwierige Schule des einfachen Lebens. Aspekte und Tendenzen des Filmschaffens in der Schweiz seit 1984“, eine Veranstaltung des überaus rührigen Seminars für Filmwissenschaft der Universität Zürich (vgl. S.436ff.). Mit der Veröffentlichung der Beiträge soll ein umfassendes Bild der letzten 15 Jahre Schweizer Filmgeschichte vermittelt werden. Gewidmet ist diese Sammlung unter dem sprechenden Titel *Heimspiele* denn auch Martin Schaub, dem langjährigen Herausgeber von *Cinema* und dem Filmpublizisten, der sich am nachhaltigsten mit der Situation des Schweizer Films auseinandergesetzt hat. Seine Überlegungen *Die eigenen Angelegenheiten. Träume, Motive und Obsessionen des neuen Schweizer Films*, welche erstmals 1983 als Band der Publikation *Cinema* veröffentlicht wurden, markieren den Beginn einer Bestandsaufnahme zeitgenössischer Filmkultur, die es mit dieser Ausgabe der Zeitschrift fortzuschreiben gilt.

Die Situation des Schweizer Films ist eine besondere: Einerseits hat die Filmszene in der Schweiz mit den üblichen Problemen der Abwehr der übermächtigen amerikanischen Filmwirtschaft, dem Fehlen einer industriellen Filmproduktion und der Orientierung ausschließlich am „künstlerisch ehrgeizigen Film“ (Schaub) sowie einer unzureichenden und von verschiedenen Säulen getragenen Filmförderung zu tun, wie Franziska Trefzer in ihrem nützlichen Überblick zur Filmpolitik und -produktion in der Schweiz darlegt. Andererseits verstärkt sich diese Problemlage, weil das kleine Filmland in verschiedene Sprach- und Kulturräume zerfällt. Wie und woran lässt sich unter solchen Bedingungen das ‚Nationale‘ des Schweizer Films überhaupt festmachen? Vinzenz Hediger schließt in seinem vorzüglichen Einleitungstext an zeitgenössische filmhistoriografische Debatten an und problematisiert das Konzept einer ‚Nationalkinematografie‘. Ausgehend von medienbiographischen Spuren in der eigenen ‚Familienfolklore‘ (S.11) fordert er eine Historiografie des Schweizer Films, welche die Rezeptionsgeschichte der Filme fokussiert und danach fragt, wie und unter welchen

Bedingungen deren wiederkehrende Topoi – etwa die Thematisierung bäuerlicher Lebenswelten und das Erzählen von Außenseiterfiguren – zur Ausbildung „imaginerter Gemeinschaften“ (S.15) beitragen (können).

Das Spektrum der nachfolgenden, vom Argumentations- und Darstellungsniveau höchst unterschiedlichen Artikel ist weit gefächert: Es umfasst die persönliche Erfahrungsgeschichte eines Filmkritikers (Christoph Egger), die Darlegung der Ergebnisse einer empirisch fragwürdigen Rezeptionsstudie über Genfer Studenten (Alfred Messerli) oder auch die fanzine-artige Betrachtung der Filme der sogenannten „Clip-Generation“, für die der nationale Bezug ohne Belang scheint (Reto Baumann). Daneben finden sich genaue Einzelanalysen, etwa von Peter Purschert zur Topografie der Handlungsräume in Fredi Murers *Höhenfeuer* (1985), dem bis heute wohl populärsten Schweizer Film, Maria Tortajadas Darlegung der Diskursivierung von Sexualität in *Corps et âmes* aus dem Jahre 1994 von Aude Vermeil oder Patrick Straumanns Beschreibung der Formen filmhistorischer Reflexion in Godards *Histoire(s) du cinéma* (Frankreich 1988-1998). Diese werden ergänzt durch Darstellungen der Lausanner Dokumentarfilmszene (Laurent Guido) sowie der dokumentarischen Techniken in den Filmen von Thomas Imbach und Peter Liechti, die einem historischen Vergleich mit Dokumentarfilmen aus den siebziger Jahren unterzogen werden (Marcy Goldberg). Meret Ernst hinterfragt das Nationale als Bezugsgröße in der Videokunst der neunziger Jahre, speziell in Formen der Hybridisierung und des Cross-Overs von Film und Kunst, wie sie Pipilotti Rist in ihren Arbeiten verfolgt. Und Ursula Ganz-Blättler spannt in ihrem Beitrag, der einzige, der sich dezidiert dem Fernsehen widmet, den Bogen der Entwicklung fiktionaler Formen vom ‚Volksbildungsauftrag‘ der Anfangsjahre und der Orientierung am Theater (nicht etwa am Film) bis in die Gegenwart des Schweizer Fernsehens, in der die Programmpolitik der Sendeanstalten der politischen Absicht zur Förderung nationaler Integration mehr und mehr zuwiderzulaufen scheint.

Wenn Tortajada den Ansatz von Vermeil als Wanderung zwischen fiktionalisierenden und dokumentarisierenden Strategien mit den damit einhergehenden rezeptiven Effekten charakterisiert, dann fasst sie damit einen internationalen Trend, den die Filme der jüngeren Generation Schweizer Filmemacher, darunter auffallend viele Frauen, aufnehmen und weiterentwickeln, wie die beiden hervorzuhebenden Artikel von Alexandra Schneider und Margrit Tröhler zeigen. Schneider fragt nach der Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen Identität in den Filmen junger Schweizer Regisseurinnen transnationaler Herkunft, und Tröhler untersucht aus komparatistischer Perspektive dezentrierte, nicht um eine einzelne Hauptfigur kreisende, teilweise mosaikartige Erzählmuster in Schweizer Dokumentar- und Spielfilmen. Sie zeigt, wie die offene Figurenkonstellation und die Annäherung zwischen dokumentarischen und fiktionalen Diskursmodi zur Ausbildung halbfikionaler ‚möglicher Welten‘ beitragen sowie zur Konstitution einer Erzählhaltung „zwischen ethnografischer Beschreibung, Attraktionskino

und Selbstreflexivität“ (S.127), die den Zuschauer zu einer Form „kultureller Selbstanalyse“ (S.130) einlade. Beide Autorinnen behaupten gerade keine kulturelle Spezifität dieser diskursiven Formen, beschreiben diese jedoch als Strategien der Filmemacherinnen, sich der „ethnischen Hybridität“ (S.48) der Schweiz zu stellen und zur Hinterfragung kultureller Spezifität beizutragen.

„Aufgelockert“ wird *Heimspiele* mit „Cinéma suisse imaginaire“ betitelten Versuchen junger Schriftsteller, dem Lamento über die Situation des Schweizer Films mit „(un-)möglichen Szenarien für Schweizer Filme“ (Editorial) und damit mit der Utopie von einem anderen ‚eigenen‘ Kino entgegenzutreten – leider bleiben die Ergebnisse hinter dieser Projektidee zurück, und man hätte den Herausgebern den Mut gewünscht, von einer Veröffentlichung dieser poetisch wie politisch ärgerlichen Trash-Literatur abzusehen.

Den Abschluss des heterogenen, streckenweise anregenden Bandes bildet Constantin Wulffs „autobiographischer Streifzug“ (S.188) durch den Schweizer Film der achtziger und neunziger Jahre: ein kenntnisreicher Abriss und zugleich eine sehr persönliche Geschichte des Schweizer Films zunächst aus Schweizer Innensicht, dann aus der Außenperspektive eines Filmpublizisten, der inzwischen im Ausland lebt und arbeitet. Wulffs auch nostalgischer Rückblick vermittelt einen anschaulichen Eindruck von der Prägekraft der Filmkultur eines Landes bei der Herausbildung (sub-)kultureller Identität, werden hier doch Momente der Erfahrungskonstitution durch und über die Filme sichtbar, wie sie auch Hediger in seinem Eingangsartikel benennt. Das Nationale in den Formen der Aneignung aufzusuchen – eine Forderung, der nachzugehen ist.

Das Foto auf dem Umschlag zeigt übrigens einen kleinen Hund, der sich in einem gepflegten, etwas tristen Garten müht, an einem Baumstamm hochzuspringen – ein Bild von ironischer Bezugnahme und trotziger Selbstbehauptung zugleich, das die in *Heimspiele* vertretenen Sichtweisen auf die eigene Filmkultur bündelt.

Am Ende auch dieser Ausgabe der *Cinema* findet sich der jährliche „kritische Index der Schweizer Produktion“, diesmal des Produktionszeitraumes 1999/2000 – und im Rahmen dieser Rezension sei nochmals darauf hingewiesen, wie wichtig diese jährliche Zusammenstellung für die Wahrnehmung des Schweizer Films auch andernorts ist.

Britta Hartmann (Berlin)